



Merseburgische Blätter.

Zehnter Jahrgang. 30. März.

Die Bandfabrik.

Wie sehr in frühern Zeiten neue Erfindungen und besonders Maschinen, durch welche Menschen brodlos wurden, der Unterdrückung unterworfen waren, beweist nachstehende Geschichte.

Stolzen Schrittes eilte der junge Patrizier durch die Straßen seiner Vaterstadt Danzig, die Begegnenden mit der herablassenden Miene eines Fürsten grüßend; hinter ihm her gingen zwei Diener mit sonnenverbrannten fremdartigen Gesichtern, in ausländischer Tracht, und untereinander eine Sprache redend, die in der ganzen Stadt außer ihrem Gebieter kaum jemand verstehen mochte.

So kamen die Drei vor das Rathhaus; da rief eine Stimme: „Warnfried, Warnfried!“

Dieser sah sich um, gewahrte einen Jüngling in schwarzer Tracht, wie sie die Rathsleute trugen, und versetzte, dem Jugendfreund die Hand reichend: „Ei, grüß Dich Gott, mein guter Leonhard. Ich habe Dich ja seit meiner Rückkehr noch nicht gesehen.“

„Hm!“ versetzte der andre: „das mag wohl Deine eigne Schuld seyn, denn Du hättest, als der Ankommende, mich wohl suchen können. Aber Du scheinst bei den Wallonen gar hochmüthig geworden zu seyn.“

„Bist Du auch von denen, Leonhard, die mich für stolz verschreien, weil meine Arbeit mir lieber ist, als der Verkehr auf dem Bechsaak, und weil ich — unter uns gesagt — andere, über denen ich stehe, meinen Werth fühlen lasse! Du bist Stadtschreiber geworden, wie ich höre?“

„Ja, seit einem Jahr.“

„Da hast Du eben, wie jeder andre von Euch, etwas vom Schreibstübendunst eingesoz-

gen; doch komm, Eure hochweisen Herren haben mich vor sich bescheiden lassen, und die Stunde hat geschlagen.“ —

Sie traten miteinander in den düstern Saal, wo der Magistrat in vollzähliger Sitzung bereits versammelt war, und der Syndicus redete den jungen Patrizier verweisend an: „Ihr habt Euch erwarten lassen, Herr Warnfried?“

„Ich hatte draußen im Werder noch viel zu schaffen, lieber Herr Kappler,“ versetzte Warnfried: „und so kam's, daß ich mich ein wenig verspätete. Was begehrt ein edler Rath von mir?“

Der Syndicus räusperte sich, sah die Versammelten nach der Reihe an, und sprach: „Der Rath hat mir, als seinem Wortsführer, aufgetragen, Euch einige Fragen vorzulegen. Ihr seyd nämlich vor einiger Zeit aus fremden Landen heimgekehrt, und habt ein Gefolge von unbekanntem Gesichter mitgebracht.....“

„Dho!“ fuhr Warnfried auf: „meine Leute sind kein Gefindel, sondern ehrenwerthe Wallonen, treue und geschickte Arbeiter, wie Ihr sie in ganz Danzig vergebens suchen würdet.“

„Ruhig, mein Knabe,“ versetzte Kappler: „haltet Eure Obrigkeit und Euer Vaterland besser in Ehren, und hört mich ruhig an. Wir wollen nämlich wissen, was Ihr in der Mühle im Werder, die Ihr von Eurem Vater erbtet, für Geheimnisse habt? Die Räder klappern den ganzen Tag, niemand aber sah noch Säcke hinein oder heraus tragen, und die mürrischen Niederländer verwehren jeglichem, den die Neugier zur Pforte treibt, den Eintritt. Was geschieht in der Mühle?“

„Ihr werdet es erfahren.“

„Wir wollen es heute wissen, auf der Stelle.“

„Wer zwingt mich?“

„Wir. Wenn Ihr uns für die Rücksicht, mit der wir Euch behandeln, nicht Dank wißt, so senden wir die Stadtknechte, lassen die Thüre einschlagen, und sehen selber nach.“

„Auch das würde Euch nichts helfen, edle Herren. Ich will Euch aber einen andern annehmbaren Vorschlag thun. Ich bin nicht als ein Müßiggänger durch die Welt geschlendert, sondern habe mancherlei erfahren und gelernt, und das Beste von all diesem hab' ich erkohren, meine Vaterstadt damit zu beschenken; Ihr aber sollt — wie billig — die ersten seyn, welche mein, nicht ohne große Mühen, Kosten und Gefahren errungenes Geheimniß sehen. Deshalb lade ich Euch zu heute Mittag sammt Euren Weibern und Töchtern hinaus auf meine Mühle zu einem bescheidenen Mahl, und verlange nichts, als daß Ihr mir dann die Ehre erweist, deren Ihr mich für würdig haltet.“

Ohne erst eine Antwort abzuwarten, verneigte sich Warnfried vor der Versammlung, und ging; verwundert sahen alle ihm nach, und es brauchte geraume Zeit, bis der tieferregte Unmuth sich in Worten Lust machte. Dennoch beschlossen die Herren, der Einladung des hochmüthigen Fant's (wie sie ihn nannten) Folge zu leisten, und eilten heim, ihre Weiber und Töchter zu holen. — —

Am Bach klapperte lustig das geheimnißvolle Räderwerk der zwischen Weiden und Erleu verborgenen Mühle; auf der grünen üppigen Wiese, unter dem Schatten alter Eschen, stand die Tafel, an welcher Warnfrieds Gäste sich nicht genug über die auserlesene Pracht des reichen Mahles wundern konnten, zu dem wenige Stunden nur vorher die Anstalten waren getroffen worden. Der junge BIRTH selbst überließ sich der heitersten Laune, seinen gewöhnlichen stolzen Ernst ablegend, scherzte mit den Frauen, wechselte zärtliche Blicke mit den Jungfrauen, und gewann damit manche Mutter mit der Tochter zugleich. Diese Fröhlichkeit, von Wein und Gesang hervorgerufen, hatte sich über alle ausgebreitet, so daß sie fast ganz den eigentlichen Zweck ihres Hierseyns vergaßen, bis auf den Bürgermeister und den Syndicus, die mit mißtrauischen finstern Blicken dasaßen, und auf Leonhard, den trübe Erinnerungen oder Ahnungen drückten.

Warnfried stand endlich auf, und bat die Gäste, ihm zu folgen. Mit einem freudigen Ausruf erhoben sich alle, und drängten sich in die Mühle, in der sie aber nichts erblickten, als ein dumpfes Gewirr von Rädern, Hebeln und Walzen, bei denen die Arbeiter sich bewegten, ohne daß jemand errieth, was sie begannen.

Warnfried aber wandte sich zu den neugierigen Gästen: „Im Augenblick sollt Ihr die Kraft des menschlichen Geistes bewundern lernen, der die scheinbar todtten Kräfte durch seinen ordnenden Willen zu beleben und seinen wohlersonnenen Zwecken unterthan zu machen weiß. In diesem kleinen Räderwerk, mit Hülfe dieser wenigen Leute, die ich mehr Aufpasser als Arbeiter nennen möchte, verfertige ich in einem Tage so viel bunte Bänder, als sonst hundert Arbeiter in einer Woche nur mit genauer Noth liefern.“

Nun erklärte er den höchlich erstaunten Zuschauern die Bedeutung und den Nutzen der verschiedenen Bestandtheile in dem sinnreichen Werk, und hatte kaum seine Erklärung beendet, als er auch schon im Stande war, die anwesenden Frauen mit zierlichen Bändern zu beschenken, die sie noch eben als rohen Stoff erblickt hatten.

Darauf führte er seine Gesellschaft zu der Vorrathskammer, zeigte die aufgestapelten Rollen, und sagte: „Seht, hier liegen Bänder genug, um alle Weiber in ganz Polen zu gürteln, und alle Hüte zu schmücken.“

Da murmelte Kappler, der bisher, wie alle übrigen Männer, geschwiegen: „Und um alle die zu hängen, welche durch die saubere Erfindung brodlos werden sollen;“ worauf er den übrigen einige Worte zuflüsterte.

Zu Warnfrieds größtem Bestremden nahmen seine Gäste nun finstern und raschen Abschied, und der freundliche Dank der Frauen vermochte kaum, ihn für das barsche Benehmen der Rathsherrn zu trösten, so daß er gekränkt und zornig den Scheidenden nachsah.

Leonhard aber kam noch einmal zurück, und flüsterte: „Wenn ich Dir einen guten Rath geben soll, Warnfried, so lasse Dein schnellstes Rosß satteln, und enteile dem Gebiet der Stadt, so lange Du es noch vermagst; in einer Stunde schon ist's vielleicht zu spät.“

„Nicht doch, guter Freund,“ versetzte dieser: „ich fürchte mich nicht vor dem Gespenst:

des Neides, das die Strahlen meines Glücksterns aus den sumpfigen Seelen dieser Spießbürger heraufbeschworen; ich erdrücke sie insgesammt mit der Uebermacht meines Geistes, und sie werden, wenn auch murrend, mir eher, als Du vielleicht denkst, den Ehrenplatz unter sich einräumen müssen.“

Seufzend und verstummend ging der treue Leonhard; mitleidig lächelnd sah ihm der stolze Freund nach, und wollte, nachdem er noch einige Anordnungen getroffen, in die Stadt zurückgehen, als plötzlich zwei Einspänniger des Rathes erschienen und ihn barsch folgen hießen; es kam ihm wie ein Traum vor, da er plötzlich vor derselben Versammlung sich fand, die er am Morgen zum Gastgebot gerufen.

„Wer seyd Ihr?“ tönte ihm die Frage entgegen.

„Ei, Ihr kennt mich ja, sollt' ich denken, denn ich sehe keinen unter Euch, der nicht heute Brod und Salz mit mir getheilt.“

„Gut, wir kennen Euch, Warnfried. Ist es wahr, daß Ihr auf dem Stadtgebiet eine Maschine aufgebaut habt, die wenigstens hundert Arbeiter entbehrlich macht?“

„Ihr habt es ja selbst gesehen, liebe Herren. Warum wollt Ihr mich zwingen, meine Verdienste in eigenen Worten vor Euch zu preisen?“

Ein lautes höhnisches Gelächter antwortete dieser Rede, und Warnfried wußte nicht, wie ihm geschah, als er plötzlich davongeführt, und in einen gewölbten Kerker gebracht wurde; doch hatte er nicht lange Zeit, sich zu verwundern, denn bald trat Leonhard mit trübseligem Gesicht bei ihm ein, ergriff theilnehmend des Freundes Hand, und sprach: „Ich habe Dich gewarnt.“

„Und ich hörte nicht. Was werden die Herren mit mir beginnen?“

„Sie haben das Schlimmste beschlossen; sie sagen, die Mühle sey ein ruchloses Werk, eine Erfindung des Satans, um die Menschen elend zu machen . . .“

„Sie wollen doch nicht etwa mein herrliches Kunstwerk zerstören, Leonhard?“

„Sie werden es, und die Wallonen, welche Dir dabei halfen, über die Grenze peitschen.“

„Meine armen treuen Diener; ich werde sie zu entschädigen wissen.“

„Du sie entschädigen, Warnfried? Die

Herren nehmen ja Deine ganze Habe, zum Besten der Armen, die Du, welchen sie den unwürdigsten Bürger nennen, dem Hungertod zuschicken wolltest.“ —

„Meinetwegen fahre Geld und Gut dahin, ich habe ja diese rüstigen Arme und eine reiche, wenn auch noch jugendliche Erfahrung; ich werde nicht verhungern.“

„Gewiß nicht.“

„Ich werde arbeiten . . .“

Leonhard sah den Freund noch einmal wehmuthsvoll an, und sprach: „Willst Du mich durchaus nicht verstehen?“

Da verhüllte Warnfried sein Haupt, und erwartete, klaglos und stumm, die nahe Scheidestunde. — Als die Sonne sank, beleuchtete sie noch die rauchenden Trümmer der Bandmühle im Werder, und auf dem Hochgericht das blutige Haupt, das bei ihrem Aufgang sie mit so stolzen Hoffnungen begrüßt hatte.

Guter Rath an junge Männer.

(Eingefandt.)

Ihr Jünglinge, die Ihr noch weniger Erfahrungen über das zweite Geschlecht gemacht habt, Euch sind die Worte in Schillers Glocke:

Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet.

nicht genug zur Beherzigung zu empfehlen, da der Mehrzahl unserer jetzigen jungen Mädchenwelt eine solche Prüfung, ein solches Harmoniren der Herzen zum Eintritt in den Ehestand gar kein Erforderniß zu seyn scheint, sie vielmehr einzig und allein den Grundsatz aufgestellt haben mögen, nur hier zu seyn, um unter die Haube zu kommen, d. h. einen Mann zu erhalten. Ihr unermüdetes Streben und Trachten ist daher auch nur nach diesem Ziele gerichtet, und als Werkzeuge zur Erreichung desselben müssen die dem zweiten Geschlecht eigenen oder sich leicht anzueignenden Körperreize, als ein glattes Gesichtchen, zierlicher oder üppiger Körperbau, Koketterie, verstellte Sprödigkeit oder das alles überwiegende Glücksgut, das Geld, dienen. Nur zu leicht gelingt es hierdurch den Schönen, Euch zu bestechen und in ihre Netze zu ziehen, und es ist daher heut zu Tage gar nichts Seltenes, an jedem Finger eines jungen Mädchens einen Verlobungsring zu sehen oder wenigstens eben so viel Geliebte

und Bräutigams für sie zählen zu können. Gelingt es der Schönen indes, noch einen 11. jungen Mann zu bestechen, und läßt es sich dieser einfallen, ihr einige Blicke, einige Seufzer u. s. w. zuzusenden, so kann er darauf rechnen, die Schöne in dem andern Augenblick in seinen Armen zu sehen und seufzen zu hören: „Auf ewig dein!“ und die Verlobung muß flugs in den nächsten Tagen vollzogen und solenn begangen werden. Der oder die fernern Bräutigams, denen wahrscheinlich ein gleich leichter, vielleicht nicht einmal erwünschter Sieg über unsere Schöne zu Theil und denen mit eben so erheuchelter Liebe Treue geschworen wurde, werden dabei gar nicht berücksichtigt, und eben so wenig erwägt die Schöne, ob ihr neuer Verlobter seine eigene Existenz bereits gesichert hat und im Stande ist, das liebe Bräutchen künftig als Frau zu ernähren.

Das Letztere thut auch nichts zur Sache. Kann sich die Schöne doch eines abermaligen Sieges über das Herz eines jungen Mannes rühmen und von neuem die ihr als Braut zu Theil werdenden und schmeichelnden, übrigens aus früherer Zeit schon bekannten Glückwünsche annehmen. Kommt Zeit, kommt Rath, denkt das gute Mädchen, vielleicht ist es dir in deinem Brautstande, der ja doch wohl ein Weilschen dauern kann, nochmals möglich, eine neue Eroberung zu machen, und dann mag sich dein jetziger Vielgetreuer mit seinen Vorgängern trösten. —

Nehmt Euch in Acht, Freunde, einer solchen Schönen in die Hände zu fallen. Seyd behutsam bei Eurer Wahl. Auf Redouten, Bällen oder in Concerten könnet Ihr nicht prüfen, — gehet in das häusliche Stillleben und suchet hier unbemerkt zu beobachten. Es wird Euch hier bald gelingen, das sittsame, tugendhafte und häusliche Mädchen von der hinterlistigen gefallsüchtigen Kokette zu unterscheiden. Gebt den Erstern — deren es gewiß noch giebt — den Vorzug und laßt Euch nicht allein durch ein glattes Gesichtchen, schmuckes Füßchen, verstellte Sprödigkeit oder wohl gar vermeintlichen Mammon das Herz berücken, damit wir nicht an Euch die folgende Strophe der Eingang erwähnten Schillerschen Worte:

Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang!
bewahrheitet sehen.

Maschinenwesen.

Einer der ersten Buchbinder in London erhielt neulich Nachmittags den Auftrag, 1800 Bände (Almanachformat) bis zum andern Morgen zehn Uhr zu binden. Mittelfst einer neuerfundenen, diese Arbeit ungemein fördernden Maschinerie ist er im Stande gewesen, diesen Auftrag zur bestimmten Stunde auszuführen.

Raupen=Gegenmittel.

Der Wind hatte einen Tuchlappen in eine Stachelbeerenhecke getrieben. Der Besitzer der Hecke fand denselben über und über mit Raupen bedeckt, die in demselben Zuflucht suchten. Er brachte mehrere Tuchlappen an seiner Hecke an, die jeden Morgen mit Raupen überdeckt waren, und reinigte dadurch seine Hecke.

Die Quittung in Versen.

Ein armer Dorfpfarrer erkrankte und wurde von einem Arzt aus der nahen Residenz behandelt, der nach sechs Besuchen sechs Ducaten Honorar forderte. Der Pfarrer ging, sobald er es vermochte, nach der Stadt und sprach dem Arzt ins Gewissen, indem er ihm offen gestand, daß von einer solchen Summe er und seine Familie zwei Monate hindurch leben müßten, so gering sey das Gehalt bei seinem Amt. Der Arzt wollte aber nicht von seiner Forderung lassen, wie oft auch der Pfarrer einsprach, seine Vorstellungen zu wiederholen; zuletzt wurde jener unhöflich. Darauf schickte ihm der Pfarrer folgende Zeilen:

„Du machtest sechs Besuche meinem Leibe,
Und sechs Besuche mach' ich Deinem Herzen;
Ich armer Pfarrer sprach Dir von den Schmerzen
Des Mannes, dem nach wenigem Geschreibe
Du eine solche Zahlung auferlegt,
Daß er vor Schreck schon neue Krankheit hegt.
Du bleibest hart; doch für mein Rathen
Zum Heil empfang ich gleichfalls sechs Ducaten,
Und wir sind quitt, wird Dir der Schein gebracht:
„Durch Gegenrechnung richtig abgemacht.“

Ein Stadtbewohner ging einst im Frühling mit einem Landmanne spazieren, welcher sich über das junge viel versprechende Grün herzlich freute und dabei sagte: „Nur einen warmen Regen, so kommt Alles aus der Erde hervor.“ „Dafür bewahre uns Gott,“ antwortete der Städter erschrocken, „denn ich habe zwei Frauen darin.“

Manche Menschen haben einen wahren Heißhunger nach Doffentlichkeit. Wäre es möglich, sie ließen sich in Musik setzen, und sich mit allen Drehorgeln durch die Straße tragen.

Den meisten Frauen ist kein Schuh klein — und kein Fuß groß genug, auf dem sie leben.

U n g l ü c k s f a l l.

Gestern, als am Palmsonntage Nachmittags, ist abermals ein trauriger Fall vorgekommen, welcher wiederholt warnt, daß man bei dem Umgange mit Schießgewehren die größte Vorsicht nöthig hat. Zwei Knaben, beide in dem Alter von 15 Jahren, beschäftigten sich in einem Hofe in hiesiger Vorstadt Altenburg; der eine greift nach einer in einem Stalle hängenden Flinte, glaubt nicht, daß solche geladen, und droht im Spaß, den andern zu erschießen, drückt los und trifft den Erstern so in den Kopf, daß er in diesem Augenblick bewußtlos zur Erde stürzt, worauf sich sogleich der Andere, wahrscheinlich aus Angst, entfernt. An dem Wiederaufkommen des Geschossenen zweifelt man noch.

Merseburg, den 28. März 1836.

B e r i c h t i g u n g.

Das im vorigen Stück abgedruckte Gedicht: Die Empfindung des Frühlings, hat den verewigten Dichter Friedrich von Hagedorn zum Verfasser und nicht den, den die darunter gesetzten Buchstaben bezeichnen sollen. Der Bezeichnete hat aber an dieser Täuschung durchaus keinen Theil; sondern das Gedicht ist von einem Andern zum Druck befördert worden, der nur eine unedle Absicht dabei gehabt haben kann.

D a s K i n d.

Die Mutter lag im Todtenstrein,
Zum letzten Mal geschmückt,
Da spielt das kleine Kind herein,
Das staunend sie erblickt.
Das lange, weiße Todtenkleid,
Mit Schleifen reich besetzt,
Und mit Girlanden überstreut,
Das kleine Kind ergötzt.
Die Blumenkron' im blonden Haar
Gefällt dem Kindlein sehr,
Die Busenblumen, bunt und klar,
Zum Strauß gereiht, noch mehr.

Und sanft und schmeichelnd ruft es aus:
Du, liebe Mutter, gieb
Mir eine Blum' aus Deinem Strauß,
Ich hab' Dich auch so lieb!

Und als die Mutter es nicht thut,
Da denkt das Kind für sich:
Sie schläft, doch wenn sie ausgeruht,
So thut sie's sicherlich;

Schleicht fort, so leif' es immer kam,
Und schließt die Thüre sacht,
Und lauscht von Zeit zu Zeit daran,
Ob Mutter noch nicht wacht.

P o g o g r i p h.

Als ein berühmter Berg bin ich bekannt
Und habe meinen Sitz im fernen Land.
Nimm mir den Fuß und stelle mich verkehrt,
Dann habe als Gewürz ich meinen Werth!

Auflösung des Silbenrathsels im vorigen Stück:
Bariton.

Bekanntmachungen.

(176) Bekanntmachung. Es ist von Seiten des hiesigen Militairs schon mehrfach darüber Beschwerde geführt worden, daß manche Knaben durch Klappern, Klaffchen, Werfen, Geschrei, Pfeifen und auf sonstige Art die Pferde auf der Straße scheu zu machen suchen. Durch solchen Muthwillen können leicht die größten Unglücksfälle herbeigeführt werden. Wir halten uns daher für verpflichtet, die Aeltern und Erzieher aufzufordern, ihren Kindern das Unterlassen derartiger Unsittlichkeiten wiederholt einzuschärfen und uns dadurch der Nothwendigkeit zu überheben, die im §. 183. tit. 20. Theil II. des Allgemeinen Landrechts und im §. 55. der hiesigen Straßenordnung enthaltenen Strafbestimmungen — körperliche Züchtigung und Gefängnißstrafe — in Anwendung zu bringen.

Merseburg, den 19. März 1836.

Der Magistrat.

(183) Doffentliche Vorladung. Nachdem auf Antrag der Beneficial-Erben durch Decret vom heutigen Tage, über den Nachlaß des zu Dölitz a. B. verstorbenen Wesspänners Christian Reichardt der erbchaftliche Liquidationsprozeß eröffnet worden ist, ergeht hierdurch an alle unbekannte Gläubiger des a. Reichardt die Vorladung, spätestens in dem auf

Den 30. Juni c.,
 Vormittags 11 Uhr,
 an ordentlicher Gerichtsstelle zu Dölitz anbe-
 raumten Termine ihre Forderungen bei Vermei-
 dung des Verlustes aller Vorrechte und Ver-
 weisung an dasjenige, was von der Masse nach
 Befriedigung der sich meldenden Gläubiger
 übrig bleiben wird, anzumelden. In demsel-
 ben Termine sollen auch die Immobilien des ic.
 Reichardt, ein Haus, Hof, Garten und circa
 57 Morgen Ackerland, abgeschätzt, laut der
 nebst Hypothekenattest in Merseburg Nr. 552.
 an der Geisel einzusehenden Taxe, auf 3682
 Thlr. 20 Sgr. subhastirt werden. Alle unbe-
 kannten Realprätendenten haben ihre Ansprüche
 bei Vermeidung der Präclusion spätestens im
 Termine anzuzeigen.

Merseburg, den 16. März 1836.

Das Patrimonial-Gericht von Ben-
 kendorf mit Dölitz c. B.

(184) Bekanntmachung. Daß die
 durch den Tod des Herrn Sievers erledigte
 Stelle eines Ständischen Rendanten hieselbst,
 dem vormaligen Bürgermeister in Rauchstädt,
 Herrn Weise übertragen worden ist, und daß
 sich gegenwärtig das Kassenlocal in der Curie
 Nr. 4. der Reitbahn gegenüber befindet, vom
 1. October dieses Jahres ab aber, in das Haus
 des Rendanten, Altenburg Nr. 41. verlegt wer-
 den wird, machen wir hiermit bekannt.

Merseburg, den 19. März 1836.

Die Ständische Schulden-Tilgungs-
 Deputation.
 von Trotha.

(190) Torfverkauf. Gute trockene
 Döllnitzer Torfsteine, das Tausend zu 2 Thlr.,
 bringe ich bis auf die Stelle. Meine Woh-
 nung ist der Rüschemühle gegenüber, Nr. 321.
 Merseburg, den 28. März 1836.

Andreas Frieß.

(188) Verkauf von weißem Sand.
 An der Sandgrube auf dem Sixtberge allhier
 wird weißer Sand, der Scheffel zu sechs Sil-
 berpennige, verkauft.

Käufer wollen sich bei dem Unterzeichneten
 im Sixti-Hospitale melden.

Merseburg, den 28. März 1836.

L ü p k e.

(191) Verkauf. Zwei Claviere, ein
 Forte-Piano und zwei Guitarren stehen zum
 Verkauf beim Domkünstler Heße in Merseburg.

(196) Verkauf. Eine Parthie Horn-
 spähne sind wegen Mangel an Raum billig zu
 verkaufen beim Drechslermstr. Dürbeck am
 Markt.

Merseburg, den 28. März 1836.

(189) Vermietung. Bei dem Un-
 terzeichneten ist eine ausmeublirte Stube nebst
 Kammer und Torfgeläß, für einen einzelnen
 Herrn, vom 1. April d. J. ab zu vermiethen.

Merseburg, den 19. März 1836.

Der Fleischermeister C. Klopfer,
 kl. Rittergasse Nr. 98.

(181) Handlungs-Anzeige. Franz-
 zösischer Lucern und span. Kleesamen in ganz
 schöner Waare wird zu billigem Preis verkauft.
 Merseburg, den 26. März 1836.

W. Wellendorff am Markt.

(182) Handlungs-Anzeige. Messin-
 naer Citronen, schöne Frucht, 2¼ bis 2½ Thlr.
 pro 100 Stück.

W. Wellendorff.

(197) Handlungs-Anzeige. Frisches
 Provencer-Öel à 9 Sgr. und Sardellen 4 Sgr.
 pro Pfund wird von heute ab verkauft.

W. Wellendorff am Markt.

(192) Handlungs-Anzeige. Sehr
 guten weißen Landwein 1834r verkaufe ich
 fortwährend zu 5 Sgr. die Bouteille, bessere
 Sorten zu 7½ und 10 Sgr. die Bouteille, vor-
 züglich schönen 1834r rothen Landwein die
 Bouteille 7½ Sgr., dergl. 1828r 5 Sgr. Zu-
 gleich kann ich meine rothen und weißen fran-
 zösischen, Würzburger und Rheinweine, so wie
 fein Arrac de Goa, fein Jamaica- und West-
 indischen Rum, Punsch-Extract, Bischof-Essenz
 und alle Sorten feine Liqueure und Aquavite
 eigener Fabrik, welche letztere ich jetzt zu herab-
 gesetzten Preisen, mit einem ansehnlichen Ra-
 batt an Wiederverkäufer und Schenkwirthe,
 verkaufe, bestens empfehlen.

Merseburg, den 28. März 1836.

Carl Wilhelm Klingebel.

(193) Handlungs-Anzeige. Schöne grüne Pomeranzen sind billig bei mir zu haben.
C. W. Klingebel.

(200) Handlungs-Anzeige. Für Stubenmahler empfehlen wir unser complettes Farbenlager in ganz neuer schöner Waare.
Merseburg, den 28. März 1836.

D. Pecholt & Comp.

(201) Handlungs-Anzeige. Feinen Orange-Schellack à Pfund 20 Sgr., ganz hellgelb, und 90% Spiritus Vini empfehlen wir als etwas ganz billiges.

D. Pecholt & Comp.,
Burgstraße Nr. 3.

(198) Handlungs-Anzeige. Neue Brabanter Sardellen verkaufen das Pfund mit 4 Sgr.

D. Pecholt & Comp.

(199) Anzeige. Gelbes Wachs kaufen
D. Pecholt & Comp.

(180) Empfehlung. Bruchbandagen für Kinder und erwachsene Personen mit feststehenden Pelotten, so wie mit Stellfedern zum beliebigen Stellen der Pelotte, fertig überzogen, desgl. Suspensorien oder Tragbeutel von Barchent, empfehle ich zu billigstem Preise; auch werden alle Reparaturen an Federn, so wie neue Ueberzüge, bestens und billigst ausgeführt.

Merseburg, im März 1836.

Friedrich Kleindienst,
Brühl Nr. 261.

(186) Tanzunterrichts-Anzeige. Einem hochachtbaren Publikum zu Merseburg zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich den 7. April daselbst eintreffen werde, um den 12. u. 13. April einen Cursus im Tanzen zu eröffnen.

Die Tänze, die ich lehren werde, sind Menuett, Contre-danse, Mazurek, Ecoffaise, Française, Rejdowa, Walzer, Galopp u. dergl. Das Honorar wird wieder ein möglichst billiges seyn.

Ich bitte die geehrten Eltern und Lehrer, welche mir ihre Kinder und Zöglinge gütigst anvertrauen wollen, ihre Adressen gefälligst in

den Tagen vom 7. bis 11. April mir zu schicken, wo ich dann meine persönliche Aufwartung machen werde, um über ihre etwa zu äußern den Wünsche in Betreff des Tanzunterrichts Rücksprache zu nehmen.

Meine Wohnung wird vom 7. April bei Hrn. Kaufmann Ortman in der Schmalegasse seyn.

Wilhelm John,
Universitäts-Tanzlehrer in Leipzig.

(185) Bekanntmachung. Bei der ziemlich bedeutenden Anzahl von Schülern und Schülerinnen, denen ich in zwei von Einem hiesigen Wohlbl. Magistrate mir vertrauensvoll übertragenen Zeichenklassen bisher im technischen und freien Handzeichnen Unterricht ertheilte, sind mir wiederholt Fälle vorgekommen, in denen verehrte Eltern ihre Kinder, besonders Knaben, mir erst ein Halb- oder ein Vierteljahr vor deren Confirmation, also viel zu spät, zugesandt haben, um sie für ihren künftigen Lebensberuf die erforderliche Fertigkeit im Zeichnen sich noch erwerben zu lassen. Zur Erreichung dieses Zweckes ist indeß selbst bei besonderem Talente und großer Lust vielleicht nicht einmal ein einjähriger Cursus von wöchentlich zwei Stunden Unterricht ausreichend. Daher haben mehrere schon mich ersucht, ihre Söhne, nachdem diese schon in die Lehre getreten waren, noch im Zeichnen zu unterrichten, wobei sie gewöhnlich bedauerten, gar nicht gewußt oder zu spät erfahren zu haben, daß an hiesiger Bürgerschule Zeichenunterricht ertheilt würde. Ihrer Absicht aber stellten sich gar bald in der Beschränkung der Zeit der Lehrlinge und in andern Umständen Hindernisse entgegen, die es sie bereuen ließen, nicht früher auf diesen wichtigen Gegenstand mit Fleiß Bedacht genommen zu haben. Hierdurch fühle ich mich zu der ergebenen Anzeige bewegen, daß wie bisher so auch ferner an der Bürgerschule für beide Geschlechter in der bezeichneten Weise der Zeichenunterricht fortbauert. Abgesehen von dem bildenden Einflusse des Zeichnens auf den Schüler ist es jetzt Jedem bekannt, daß bei tüchtiger Erlernung des Maurers-, Zimmer-, Tischler-, Sattler-, Gürtler-, Schlosser-, Goldarbeiter-, Uhrmacher- und manches andern Geschäfts an jeden Lehrling durch die Zeit die unabweisliche Anforderung

gestellt wird, Fertigkeit im Zeichnen zu besitzen. Die Bedingungen zur Erreichung dieses Zweckes sind hier aber so billig, daß sie nach Verfluß der Schuljahre wohl nicht so leicht wieder gefunden werden dürften. Daher ersuche ich diejenigen verehrten Eltern, denen in dieser Hinsicht an der tüchtigen Vorbereitung ihrer Söhne liegt, ergebenst, wenn anders sie das günstig in mich gesetzte Vertrauen eines hiesigen Wohlöbl. Magistrats und vieler respectiven Eltern theilen mögen, ihre Kinder am liebsten zu Anfange des Sommerhalbjahres in eine der Zeichenklassen eintreten zu lassen, und sich deshalb an mich zu wenden.

Meine Wohnung ist in der Gotthardtszasse Nr. 42.

Merseburg, den 26. März 1836.

H. Blossfeld,
Lehrer an der Bürgerschule.

(187) Einladung. In meinem eingerichteten Local werde ich den 4. und 5. April, so auch alle künftige Sonntage, in dem dazu vergrößerten Saale, Tanzmusik halten, welches ich allen meines geehrten Gästen und Freunden hierdurch ergebenst anzeige.

Merseburg, den 28. März 1836.

Müller zum Frosch.

(194) Concert-Anzeige. Montag, den zweiten Osterfeiertag, als den 4. April, werde ich im Saale des Bürgergartens in den bekanntesten Nachmittagsstunden ein Concert geben, wozu ich hierdurch ergebenst einlade.

Merseburg, den 29. März 1836.

Braun.

(195) Einladung. Den 2ten Osterfeiertag und den darauf folgenden Dienstag, als den 4. und 5. April, ist Abends von ½ auf 7 Uhr Tanzmusik im großen Saale des Bürgergartens.

Merseburg, den 28. März 1836.

Sobbe.

Wegen des auf künftigen Montag fallenden 2ten Osterfeiertages ersucht die Unterzeichnete ganz ergebenst, die etwa für das nächste Stück dieser Blätter bestimmten Bekanntma-

chungen zc. spätestens bis Sonnabend Abend gefälligst einsenden zu wollen.

Die Redaction.

Am Gründonnerstage predigen in der Schloß- u. Domkirche: Hr. Diac. Langer (Confirmation der Kinder.)
Stadtkirche: Hr. Senior Heydenreich.
Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylan.
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Am Charfreitage predigen in der Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Conssit. Rath D. Haasenritter; Nachm. Hr. Diac. Langer. (Der Gottesdienst beginnt 12 Uhr u. die Kirchthüren sind während der Predigt geschlossen.)
Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich; Nachm. Hr. Diac. D. Köppler.
Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylan.
Altenburger Kirche: Hr. Cand. Trebst.

Am 1sten Osterfeiertage predigen in der Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Conssit. Rath D. Haasenritter; Nachm. Hr. Cand. Ulrich.
Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich; Nachm. Hr. Diac. D. Köppler.
Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylan.
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg. (Der Gottesdienst für das Sommerhalbjahr beginnt wieder um 9 Uhr.)

Am 2ten Osterfeiertage predigen in der Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Diac. Langer; Nachm. Hr. Cand. Otto.
Stadtkirche: Vorm. Hr. Diac. D. Köppler; Nachmittags Hr. Cand. Rummel.
Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylan.
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Hausbesitzer Weishahn ein Sohn; dem Schuhmachersgesellen Liebick eine Tochter. — Getrauet: der Schuhmachersmstr. Doye mit J. E. Schäfer aus Leipzig.

Neumarkt. Geboren: dem Hausbesitzer Adnig in hies. Amtshäusern eine Tochter.

Altenburg. Gestorben: eine unehel. Tochter, 3 Tage alt; ein unehel. Sohn, 1 Jahr 3 Monate alt.

Berichtigung. Im vor. St. d. Bl. unter den Gebornen in der Stadt muß es heißen: Tischlermeister Meyer, statt Tischlergeselle Meyer.

Marktpreise der letzten Woche.

	Ehl.	sg.	pf.	bis	Ehl.	sg.	pf.
Weizen	1	7	6	bis	1	15	—
Rooggen	—	25	—	bis	—	28	9
Gerste	—	23	9	bis	—	26	3
Hafer	—	16	3	bis	—	20	—

Herausgegeben von den Kobitzschischen Erben.